

Das Rätoromanische, seit 50 Jahren Landessprache

Autor(en): **Röder, Siegfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1988)**

Heft 6

PDF erstellt am: **02.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Rede isch Silber, Schwyge isch Gold. So seit's es Sprüchwort,
aber anenand Bogge isch wie Bly.*

Wer gääre i Sümpfe schuenet, ninnt halt öppe e Schueh voll use.

*Mä cha's eifach nüd allne Lüüte rücht mache. Nüd emal der Härr-
gott cha's. D Uusflügler und d Schirmhändler händ halt nüd die
glyche Wätterwünsch.*

*Mängi Madame bruucht mii Schminggi as Seife. Der Chaspar
hät gseit, ihm siged die gwäschne Fraue lieber as die gmalete.*

*Wer e Bläß as Wächterhund will, der mueß ds Bälle halt ver-
träge.*

Der Samichlaus bringt ekei Oschtereier.

Holz git zweimal warm: bim Schyte und bim Füüre.

Lieber Schwile vum Schaffe as Schramme vum Stryte!

*Es git Zytige, wo eso lang und breit über e Hundsverlochete
brichted, as für e Wältfride ekei Platz mii blübt.*

Es hät mii durschtigi Seele as hungrigi Mäge.

*Wer mit de Tierlene bös isch, der isch au mit de Mänsche nüd
lieb.*

Volli Händ sind nüd ring zum Falte.

Es isch eine e schlächte Richter, wänn er nu mit eim Ohr loset.

Besser e Magd, wo öppe singt, as e Chnächt, wo anenand fluechet.

*Wänn's di am rächte Aarme byßt, so muesch nüd am lingge
chratze.*

Georg Thürer

Das Rätoromanische, seit 50 Jahren Landessprache

Eine der ältesten Sprachen in der Schweiz, das Rätoromanische, könnte bis zum Jahr 2000 ausgestorben sein, um nur noch in der Folklore und am Stammtisch zu existieren. Geradezu dramatisch war in den vergangenen Jahrzehnten der Rückgang dieser „kleinsten“ der vier anerkannten Landessprachen. Nur noch etwa 50 000 Schweizer sprechen in Graubünden mit jener alten romanischen Zunge, und auch das noch in fünf verschiedenen Dialekten.

Doch die Rätoromanen wollen dagegen ankämpfen: 1988 könnte zum Schlüsseljahr für die Zukunft des Rätoromanischen und

damit der Sprachenvielfalt werden. Es ist ein halbes Jahrhundert her, daß die Eidgenossen in einer historischen Abstimmung mit großer Mehrheit das mehr als 2000 Jahre alte Rätoromanisch zur vierten Landessprache — damit aber noch nicht zur Amtssprache — erklärten. Das Votum der Rätoromanen war vor allem eine überzeugende Botschaft an die faschistischen Machthaber in Italien, die Rätoromanisch gern zu einem italienischen Dialekt erklärt hätten. Doch nur drei sehr lose zusammenhängende Gebiete umgreifen noch den romanischen Sprachraum in Graubünden, und ein städtisches Zentrum fehlt den Rätoromanen. Das Jubiläumsjahr 1988 der Erhebung zur Landessprache soll nun Weichen stellen und Projekte voranbringen, die bereits in den letzten Jahren als Rettungsanker für das Rätoromanische ausgeworfen wurden. Da es keine einheitliche Schriftsprache gab, was andererseits den Reichtum sprachlicher Nuancen erhielt, ist 1982 eine Hochsprache der fünf romanischen Idiome, das *Rumantsch grischun*, geschaffen worden. Doch diese Sprache „aus der Retorte“ muß sich im Alltag noch ausbreiten, damit das Rätoromanische den Überlebenskampf besteht. Die Zeichen dafür stehen nicht ganz schlecht, wenn man Dr. Bernard Cathomas, dem Sekretär der „Lia Rumantscha“, der rätoromanischen Dachorganisation, Glauben schenken kann. Die „Arbeitsgemeinschaft Sprachlandschaften Graubünden“ soll Lösungen für die schwierige Sprachenlage suchen. Zeit, Geschick und vor allem viel Einsatz sind nach den Worten von Cathomas notwendig, um die Verdrängung des Rätoromanischen vor allem durch die deutsche Sprache zu bremsen — und gleichzeitig mit der bereits gut bekannten neuen Schriftsprache die rätoromanischen Idiome zu erhalten: das Sursilvan im Oberland, das Sutsilvan und das Surmiran in Mittelbünden sowie das Ladinische, das sich wiederum in das Oberengadiner Puter und das Unterengadiner Vallader aufteilt. Nur knapp jeder 100. Schweizer ist Rätoromane. In Schulen und Behörden, Wirtschaft, Medien und Verkehr will man dennoch verstärkt ansetzen, damit Rätoromanisch vielleicht sogar eine Amtssprache werden kann. Allen Bestrebungen zugute kommt, daß die Eidgenossenschaft — stolz auf die Kulturvielfalt im Land — diese Ziele der Rätoromanen stützt. Noch in diesem Jahr wollten sich die Rätoromanen an die Industrie wenden, um zu bewirken, daß Packungen, Formulare und Gebrauchsanweisungen für ihre Produkte auch in romanischer Sprache beschriftet werden. Außerdem plante eine Arbeitsgruppe der vier rätoromanischen Zeitungen in Graubünden eine romanische Tageszeitung. Bislang erscheinen die Zeitungen „Quarta Lingua“, „Gasetta Romontscha“ und der „Fögl Ladin“ zweimal wöchentlich, „Novitats“ nur einmal.

Siegfried Röder